

**Frankfurter
Montags-
Vorlesungen**

**Politische Streitfragen
in zeitgeschichtlicher Perspektive**

**Demokratie und Nationalismus –
Zwillingskinder der Volkssouveränität**

(Teil 2 einer dreiteiligen Serie über Nationalstaatsbildung und Nationalismus)

Egbert Jahn

12. Mai 2014

Adresse des Autors:

Prof. em. Dr. Egbert Jahn
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften
Institut für Politikwissenschaft
Grüneburgplatz 1
D-60323 Frankfurt
Tel.: +49-69-798 36653 (Sekretariat)
E-mail-Adresse: e.jahn@soz.uni-frankfurt.de
<http://www.fb03.uni-frankfurt.de/46500384/ejahn>

Zusammenfassung

Demokratie als Herrschaftsform ist universal. Da nur wenige Menschen einen Weltstaat wollen, sind alle Demokratien auf unabsehbare Zeit partikular, mit einem begrenzten *demos* (Volk) und Staatsgebiet. Aus demokratischen Prinzipien lassen sich Größe und räumliche Reichweite eines *demos* nicht begründen. Es ist die erste Funktion des Nationalismus zu bestimmen, welche Menschen zu einem *demos* in einem bestehenden, wiederherzustellenden oder neu zu schaffenden Staat gehören sollen. Indem die Menschen sich das Recht auf freie öffentliche Rede, Versammlung und Vereinigung sowie die Wahlen von gesetzgebenden Volksvertretungen und Regierungen erringen, schaffen sie die Möglichkeit der Selbstkonstitution eines Volkes, das nach einem eigenen Nationalstaat trachtet. Insofern gefährden Liberalisierung und Demokratisierung die Existenz von autokratischen Staaten, die nicht von einer Nation getragen werden. Nationalismus, d. h. der Nationalstaatsgedanke, und Demokratie sind keine Gegensätze, sondern Zwillingsskinder der Idee der Volkssouveränität.

Von den heutigen tatsächlichen oder vermeintlichen Nationalstaaten sind lediglich 18 durch Umwandlung von Fürstenstaaten in Nationalstaaten entstanden, wobei die meisten von ihnen viel Territorium an separatistische nationale Bewegungen abtreten mußten. Nur drei Nationalstaaten sind durch Staatenvereinigung entstanden. Alle übrigen 174 Staaten verdanken ihre Existenz einem separatistischen Nationalismus. Der vorherrschende Typ des Nationalstaats ist der Sprachnationalstaat. Im Zeitalter des Nationalismus wird sowohl versucht, die Sprachgrenze an die Staatsgrenze voranzutreiben, als auch die Staatsgrenze annähernd an die Sprachgrenze anzupassen. Während die Zahl der Sprachen insgesamt auf der Welt drastisch gesunken ist, hat sich die der Staatssprachen vermehrt. In 195 Staaten gibt es 129 verschiedene Amtssprachen. Einige wenige Sprachgruppen sind allerdings in mehrere Territorialnationen aufgeteilt. Das gilt vor allem für die Sprecher des Arabischen und der ehemaligen europäischen Imperialsprachen in Amerika und Afrika.

Der Sprachnationalismus läßt sich als ein modernes Phänomen aus der zunehmenden gesellschaftlichen Verflechtung und Arbeitsteilung infolge der Industrialisierung, Urbanisierung, Alphabetisierung, Säkularisation und Bürokratisierung erklären. Je mehr die Menschen in ihrer Arbeit von ihren schriftsprachlichen Fähigkeiten abhängig werden, desto mehr erhält ihre Kenntnis der herrschenden Sprache eine herausragende Bedeutung für ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt und ihre gesellschaftliche Stellung. Dies begünstigt entweder sprachliche Assimilation an die herrschende Sprachgruppe oder das Bestreben, die eigene Muttersprache gemeinsam mit anderen zur herrschenden Sprache in einem eigenen Staat zu machen.

3.4 Nation als staatspolitische Willensgemeinschaft

Mit der Ausbreitung der Idee des Nationalstaats von Frankreich und den USA auf andere Länder löste sich die ursprüngliche enge Verbindung zwischen Nationalismus und Demokratie, Nationalstaat und bürgerlich-liberalem Konstitutionalismus weiter. Das Anliegen des Nationalismus reduzierte sich mehr und mehr auf ein lediglich staatspolitisches Ziel, nämlich einen eigenen Staat für eine Willensnation zu erlangen, und wurde gesellschaftspolitisch völlig neutral. Seither kann Nationalismus demokratisch oder autokratisch, liberal, konservativ, sozialistisch, kommunistisch, faschistisch, islamistisch etc. sein. Dies bereitete den Sprachgebrauch vor, der sich mit der Gründung des „Völkerbundes“ als eines Staatenbundes, der *League of Nations*, durchzusetzen begann: Volk, Nation und Staat wurden zu Synonymen, mit einer gewissen Tendenz, die Institution Staat (oder Nation) und die Menschen, die Staatsangehörige sind, Volk (oder Nation) zu nennen. Im angelsächsischen Sprachgebrauch nennt man manchmal auch Länder Nation, während man im Deutschen und vielen anderen Sprachen mit Nation nur eine Menschengruppe (die Franzosen, Deutschen usw.) bezeichnet.

Versteht man Nation hingegen als staatspolitische Willensgemeinschaft, dann ist es eine empirische Frage, welche Menschengruppe einen gemeinsamen Staat will, z. B. die Angehörigen eines bestehenden Staates (staatserhaltender Nationalismus) oder die in mehreren Staaten (Vereinigungsnationalismus) oder in einem Randgebiet eines Staates (Abtrennungsnationalismus oder Sezessionismus). Es können Menschen mit unterschiedlicher Muttersprache und Abstammung (multilinguale, polyethnische Nationen) sein, aber auch Menschen nur einer Sprachgruppe. Nationalismus hat eine inklusive, integrative und eine exklusive Funktion: er schließt Menschen aus verschiedenen Regionen und Konfessionen zusammen und andere aus.

Da die gesamte Bevölkerung eines Gebiets wohl niemals einen gemeinsamen staatspolitischen Willen haben wird, kann man von Nationen nur in Annäherung an einen empirisch feststellbaren oder vermutbaren Mehrheitswillen in einer Bevölkerung¹ sprechen, der im Zeitablauf schwankend oder fest und von einer sehr großen oder nur äußerst knappen Mehrheit getragen wird. In jedem Land gibt es Minderheiten mit einem abweichenden nationalen Willen. Nationen enthalten immer auch unmündige Menschen wie kleine Kinder oder Erwachsene, denen es gleichgültig ist, in welchem Staat sie leben. Ihre nationale Zugehörigkeit wird somit von der sie umgebenden Bevölkerung fremdbestimmt. Schließlich können auch dieselben Menschen von konkurrierenden Nationalismen beansprucht werden. Willensnationen entstehen zunächst in den Köpfen einzelner Menschen, ehe ihre Vorstellung von den zu einer Nation gehörenden Menschen (Bezugsgruppe ihres Nationalismus) und von einem zu bildenden

Staat zunächst Minderheiten der designierten Nation und schließlich ihre Mehrheit erfaßt. Es läßt sich demnach sagen: ein Massen ergreifender Nationalismus, hier verstanden als Nationalbewußtsein oder gemeinsamer Wille zu einem eigenen Staat, konstituiert eine Nation. Und nicht, wie es in der älteren Literatur zur nationalen Frage heißt: schlafende, in geistiger Finsternis gehaltene Nationen erwachen, erleben eine nationale Wiedergeburt und bringen somit einen Nationalismus hervor.

Manche Nationsbildung verharrt auf dem Papier von Phantasten oder in der Vorstellungswelt von Minderheiten der für die Nationsbildung vorgesehenen Bezugsgruppe, so vor allem die großen pannationalen Projekte, die alle Slawen, Skandinavier, Araber, Afrikaner, Turkvölker oder alle Christen, Moslems, Juden, Hindus usw. zunächst in einer Nation und dann in einem Staat vereinigen wollten. Aber auch kleinere Projekte wie das einer kaschubischen, bayrischen, padanischen oder sibirischen Nation blieben bislang auf dem Papier. Erlangen die Minderheiten, die eine Nation aus einer dazu designierten Bezugsgruppe bilden wollen, oft durch die Unterstützung anderer Staaten, staatliche Macht, so versuchen sie ihre Staats- und Erziehungsmacht zur Nationalisierung (nationalen Bewußtseinsbildung) der für die Nationsbildung ausersehenen Bevölkerung zu nutzen. Das geschieht dann in der Regel mittels Zuckerbrot und Peitsche, wobei die Peitsche empirisch oftmals ein völlig anderes als das erstrebte nationale Bewußtsein, nämlich ein rebellisches gegen den bestehenden Staat erzeugt. Bleibt es beim Versuch von oppositionellen oder von staatstragenden „nationalen Unternehmern“ – in der Sprache der nationalen Bewegungen hießen sie meist „Erwecker“ oder „Väter“ der Nation –, so entstehen lediglich vermeintliche Nationen, Putativnationen. Die sowjetische, die jugoslawische, die tschechoslowakische und die DDR-Nation waren solche Putativnationen, die nur im Bewußtsein von herrschenden Minderheiten sowie der VN verankert waren, aber nicht im politischen Bewußtsein der jeweiligen Bevölkerungsmehrheit. Da in den meisten Staaten kein Interesse besteht, genau zu wissen oder der Öffentlichkeit mitzuteilen, wie groß die Zustimmung der Bevölkerung, insbesondere in Grenzregionen, zu ihrer Existenz ist, ist es in vielen Fällen äußerst schwierig zu bestimmen, welcher Staat tatsächlich ein Nationalstaat ist und welcher nicht, weil er nicht durch eine staatsweite Willensnation getragen wird.

Nationen sind historisch entstandene gesellschaftliche Einheiten. Sie sind veränderlich. Nationales Bewußtsein kann im Laufe der Zeit wechseln und unterliegt bis zu einem gewissen Grade auch ökonomischen und politischen Vorteilserwägungen. So wurden z. B. aus nationalen Deutschen von Wien bis Bregenz nach 1945 mehrheitlich nationale Österreicher. Kriege haben oft eine Nation zusammenschweißende und zugleich trennende Funktion im Bewußt-

sein und in den Gefühlen der Menschen. Nur die wenigen über Jahrhunderte bestehenden Staaten konnten eine nationsbildende Kraft entfalten; ansonsten kamen und gingen die Staaten, die in der Moderne nationsbildenden Ethnien blieben jedoch relativ lange bestehen, auch wenn ihnen der eigene Staat für mehr als ein Jahrhundert geraubt (wie den Polen) oder gänzlich vorenthalten wurde. Wo Menschen während ihrer Lebenszeit die Staatsangehörigkeit häufiger wechselten als ihre Sonntagskleidung, können keine Identifikation mit einem Staat und keine Staatsnation entstehen.

Alle drei engeren Konzepte des Nationalstaats (das etatistische, das ethnizistische, das voluntaristische, d. h. das rechtliche, das kulturelle und das politische), die nicht jeden Staat zu einem Nationalstaat erklären, machen einen deutlichen Unterschied zwischen Nationalstaat und Imperialstaat. Dynastische Imperien beruhten auf der Herrschaft einer kleinen, oft polyethnischen, gesellschaftlichen Schicht. Sie wandelten sich im 19. Jahrhundert in West- und Nordeuropa in nationale Imperien; die imperiale Fremdherrschaft wurde zur Angelegenheit, zur „Mission“ einer Nation, der Nationalstaat zum Kern, zum „Mutterland“ eines Imperiums. Die halbherzigen Versuche, unter den Untertanen dieser Reiche ein gemeinsames polyethnisches, multilinguales Nationalbewußtsein beizubringen, scheiterten kläglich. Gegen den nationalen Imperialismus wandte sich der Nationalismus der sich unterdrückt fühlenden Völker, die einen eigenen Nationalstaat erstrebten. Dieser Nationalismus hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Auflösung der Sowjetunion vielleicht endgültig jegliche imperiale Fremdherrschaft von Nationen delegitimiert, wenn auch noch nicht überall beendet und den Nationalstaat zum einzig legitimen Staat gemacht. Ein Stück Imperialismus bleibt jedoch in vielen Nationalstaaten überall dort erhalten, wo eine größere Nation eine Mehrheitsherrschaft über Randgebiete des Staates ausübt, in der kleinere Nationen einen eigenen Staat (z. B. Kosovo) oder nationale Gruppen die Angliederung ihres Siedlungsgebiets an ihren konnationalen Nachbarstaat (z. B. Teile Nordirlands) wollen. Eine derartige nationale Mehrheitsherrschaft läßt sich sogar in konstitutionellen Demokratien ausüben, obwohl die nationalen Minderheiten sie als Mehrheitsdiktatur erleben, sofern sie keine Chance haben, ihre Interessen in Wahlen, Parlamenten und der Regierung zur Geltung zu bringen.

3.5 Demokratisierung als Bedingung von Nationalismus und erfolgreicher Nationalstaatsbildung

Nach wie vor werden in großen Teilen der Welt Staaten allein durch autokratische Minderheitenherrschaft zusammengehalten. Wo sich Autokratien, seien es traditionale Monarchien oder

moderne Diktaturen, lediglich auf soziale Minderheiten stützen, ändert eine Demokratisierung nur die politische und die sozioökonomische Ordnung wie in Polen. Demokratisierung führt jedoch überall dort zur Gefährdung eines Staates, wo die Existenz einer Staatsnation nur von einer staatstragenden Minderheit behauptet wird. Demokratisierung gefährdet die Existenz eines Staates, wenn erhebliche Teile der Grenzlandbevölkerung einen eigenen Staat wollen.

Demokratisierung ist jedoch nicht die Ursache, sondern lediglich die Bedingung einer Auflösung mancher Staaten. Denn Demokratisierung erlaubt die freie Meinungsäußerung, die öffentliche Versammlung und die politische Selbstorganisation der Bevölkerung, also auch die Bildung partikularer nationaler Organisationen, Parteien und Bewegungen. Demokratisierung der Sowjetunion, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei hieß Auflösung dieser Staaten, weil im spätkommunistischen Zerfallsprozeß keine nennenswerten sowjetischen, jugoslawischen und tschechoslowakische Parteien entstanden, sondern lediglich partikular-nationale Parteien. In Belgien gibt es zwar auch keine belgischen Parteien, nur flandrische und wallonische, aber vorerst können sich diese Parteien noch auf belgische Parlaments- und Regierungsmehrheiten einigen, weil das belgische Nationalbewußtsein noch stark genug ist.

Erfolgreicher nationaler Sezessionismus setzt nicht nur eine Schwäche des bestehenden Staates voraus, sondern bedarf meist der Patenschaft von Großmächten, die an der Auflösung oder Verkleinerung eines bestehenden Staates Interesse haben und politisch-militärischen Druck zugunsten einer nationalen Sezessionsbewegung ausüben, die aus sich heraus keine hinreichende starke zivile oder bewaffnete aufständische Kraft entfalten kann, um die Gewaltapparate Militär und Polizei eines bestehenden Staates niederzuringen. Fast alle Staaten beschwören das Prinzip der territorialen Integrität und neigen eher dazu, nationale Bewegungen in der öffentlichen Meinung negativ zu beurteilen, sie als nationalistische Bewegungen zu verurteilen oder als bloß ethnische oder ethnopolitische herabzuwürdigen. In der politischen Alltagspolemik ist der Patriotismus des über die Staatenordnung Andersdenkenden Nationalismus. Für die politikwissenschaftliche Analyse geht es hingegen beispielsweise bei der bevorstehenden Abstimmung über die Unabhängigkeit Schottlands um die Frage, ob der britische oder der schottische Nationalismus in der Bevölkerung des Landes stärker verankert ist.

3.6 Nationalstaatsbildung durch Staatsumwandlung, Staatenvereinigung und Staatsabtrennung

Die Transformation von Fürstenstaaten in Nationalstaaten ist auf der ganzen Welt nur in vier Fällen gelungen: Frankreich, Portugal, Japan, wobei jedoch ihre Kolonien nicht in die Nati-

onsbildung einbezogen wurden, und Nepal. Nur sozusagen im letzten Moment des nationalen Imperialismus wurde versucht, Algerien in den Nationalstaat Frankreich und die portugiesischen Kolonien in den Nationalstaat Portugal einzugliedern.² In Spanien entstanden zwar eine Kernnation, gleichzeitig aber auch zwei andere, zur staatlichen Separation neigende Nationen. In weiteren 13 Fürstenstaaten bildeten sich ebenfalls aus der Kernbevölkerung Nationen, wobei diese Staaten jedoch große (z. B. Niederlande, Schweden, Großbritannien) oder sehr große Gebiete (Österreich, Türkei, Rußland, China) an separatistische, nationale Bewegungen abtreten mußten, häufig erst nach langen Kämpfen und Kriegen. Zum Teil kämpften sie auch heute noch mit solchen Bewegungen. Insgesamt sind es also nur 18 Fürstenstaaten, die durch vollständige oder partielle Umwandlung in Nationalstaaten und mit zum teil riesigen Gebietsverlusten (auch ohne Berücksichtigung der kolonialen Besitzungen) das 21. Jahrhundert erreichten, davon allein zehn in Europa, nur sieben in Asien und einer in Afrika: Frankreich, Portugal, Spanien, Niederlande, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Österreich, Rußland, Türkei, Japan, China, Thailand, Nepal, Afghanistan, Iran, Oman und Äthiopien. San Marino ist der einzige Fall der Umwandlung einer Patrizierrepublik in einen Nationalstaat.

Nur drei Nationalstaaten auf der Welt entstanden durch die Vereinigung von vormodernen Staaten: die Schweiz, Italien und Deutschland. Auch die USA, Tansania und Kamerun entstanden durch die Vereinigung von allerdings nur kurzlebigen Staaten, sind aber im wesentlichen das Produkt von nationalem Separatismus in Kolonialimperien.

Die meisten Staaten auf der Erde, 173 von 195, darunter auch die meisten Flächenstaaten in Europa (nämlich 32 von 45),³ verdanken demnach ihre Existenz einem nationalen Sezessionismus oder Unabhängigkeitsseparatismus⁴, d. h. einer separatistischen Nations- und Staatsbildung. Dies schließt nicht aus, daß große Teile der Bevölkerung vieler Länder erst nach der Staatsbildung ein nationales Bewußtsein und überhaupt ein modernes politisches Engagement für demokratische oder autokratische Regime entwickelt haben. Entscheidend ist, daß sie den nationalen Aktivisten, die die Staatsbildung betrieben, keinen nachhaltigen Widerstand im Sinne der Erhaltung des imperialen Staates entgegensetzten.

Der separatistische Nationalismus war oft nur nach fürchterlichen Kriegen und Massenmorden und ungeheuerlichem Leid der Menschen erfolgreich und konnte sich nur selten mit friedlichen, gewaltlosen Mitteln durchsetzen. Die partikulare Nations- und Staatsbildung innerhalb der Imperien hat im wesentlichen zwei Formen angenommen. Zum einen entstand *cum grano salis* aus einer Sprachgruppe bzw. einem Sprachvolk eine Nation oder innerhalb einer Sprachgruppe entstanden mehrere regionale Nationen, sei es aufgrund räumlicher Trennung

durch Meere, durch aus der Zeit der vormodernen Herrschaftsgeschichte überlieferte religiöse Spaltung der Sprachgruppe (z. B. zwischen Niederländern und Flamen oder zwischen Serben, Kroaten und Bosniaken) oder aufgrund des Gewichts lang anhaltender eigenstaatlicher Tradition (z. B. in den Kantonen der Schweiz, Österreich, Luxemburg, Moldau, Montenegro). Zwar schließen viele Willensnationen zahlreiche sprachliche Minderheiten ein, aber recht eindeutig getrennte Sprachgebiete werden nur recht selten durch ein überwölbendes multilinguales Nationalbewußtsein geeint (z. B. Schweiz, Kamerun, Vanuatu). Viele derartiger multilingualer Nationen sind recht fragil wie die belgische, kanadische und indische, von der bosnisch-herzegowinischen und zypriotischen oder der noch bis vor wenigen Jahren behaupteten serbischen (inklusive der Kosovo-Bevölkerung) ganz zu schweigen. Hinzu kommt, daß die Nationen der umgewandelten west- und nordeuropäischen Königreiche, in denen bereits seit dem 16. Jahrhundert die Verwaltungssprache vereinheitlicht wurde und wo bereits lange vor 1789 Ansätze eines Nationalbewußtseins im Adel und im Bürgertum entstanden,⁵ ebenfalls mehrheitlich durch eine jeweils eigene Nationalsprache von den Nachbarländern geschieden sind, nicht bloß durch eine historisch bedingte Staatsgrenze. Auch in Frankreich, das weithin als Musterland für eine staatsrechtlich definierte Nation gilt, war stets auch die sprachliche (und auch ethnische) Konnotation von Nation bewußt. Der seit der Antike überlieferte vorstaatliche Nationsbegriff⁶, der sich ursprünglich auf kleinere Volksstämme (*nationes*, *gentes*) mit gemeinsamer Sprache und Abstammung bezog, hatte sich im Mittelalter regionalisiert und bezeichnete nunmehr Landsmannschaften. Aber trotz aller vorherrschenden Regionalisierung⁷ und Etatisierung des Nationsbegriffs blieb auch im französischen und englischen Sprachgebrauch seine sprachliche Konnotation lebendig. So hieß es etwa im *Dictionnaire académique* im 18. Jahrhundert, daß eine *nation* „durch alle Einwohner eines Staates, eines Landes konstituiert ist, die unter denselben Gesetzen leben und dieselbe Sprache gebrauchen“.⁸ Im Deutschen und noch deutlicher im Russischen (*nacija*) blieb die dem sprachlichen Ursprung nähere Bedeutung von Nation lange Zeit dominant, während im Französischen und Englischen die staatliche Bedeutung vorherrschend wurde.

4. Der Sprachnationalstaat als vorherrschender Typ des Nationalstaats

Die großen muttersprachlichen Gebiete, auf die sich die europäischen Imperialsprachen Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Niederländisch ausgedehnt hatten, dürften in 40 bis 50 regionalnationale Staaten aufgeteilt sein, alle anderen rund 150 Staaten haben einen mehr oder weniger starken einzigartigen mono- oder multilingualen nationalen Charakter.

4.1 Die Verbreitung von Typen des Nationalstaats in den Erdteilen

In Europa fällt eine erstaunlich große Übereinstimmung zwischen Sprachenkarte und Staatenkarte auf. In den meisten Staaten wird eine eigene Nationalsprache gesprochen. Nur wenige Staaten vereinigen zwei, drei oder vier mehr oder weniger gleichberechtigte Sprachgruppen (Schweiz, Belgien), die in der Regel jeweils territorial in der Mehrheit sind. In einigen anderen Staaten gibt es auch regionale Sprachmehrheiten mit rechtlich undefinierten und deshalb leichter fluktuierenden Sprachgrenzen, die im Gesamtstaat eine Minderheit darstellen (Mazedonien, Belarus, Ukraine). Letztere sind anfälliger für sprachnationale Konflikte als die ersteren, wie sich vor 1974 in Zypern und vor 1995 in Bosnien-Herzegowina zeigte.

Amerika ist in fünf Gebiete mit dominanten europäischen Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte aufgeteilt, vor allem in das spanische (mit 18 Staaten), das englische (mit 14 Staaten), das portugiesische (Brasilien), ferner das französische (Haiti, der Gliedstaat Quebec und überseeische Territorien Frankreichs) und das niederländische (Surinam und überseeische Territorien der Niederlande). In Amerika hatten die europäischen Siedler die alteingesessene Bevölkerung majorisiert und sich weitgehend sprachlich an die kolonial herrschende Sprachgruppe assimiliert und sich ethnisch mit ihr verschmolzen. Bei der Nationalstaatsbildung herrschte fast ausschließlich der territoriale Nationalismus auf der Basis der innerstaatlichen Gliederung der Kolonialreiche vor. Indigene und neu entstandene Mischsprachengruppen (wie die der Kreolsprachigen) haben keinen staatsbildenden Nationalismus hervorgebracht.

Erst der Zivilisationsbruch des Ersten Weltkrieges und der Einfluß der Nationalstaaten Amerikas bahnten vorsichtig der Dekolonisation Asiens, Afrikas und Ozeaniens den Weg, bevor der Zweite Weltkrieg und dann der Antikolonialismus der Weltmächte USA und Sowjetunion den Widerstand der europäischen Kolonialmächte brachen und den Weg zur Bildung von zahlreichen Staaten in diesen drei Erdteilen sowie in der Karibik ebneten. In Afrika war wie in Amerika fast ausschließlich der separatistische Territorialnationalismus auf der Basis der meist recht willkürlich, ohne Rücksicht auf die Ethnien und Sprachen der einheimischen Bevölkerung gebildeten kolonialen Verwaltungseinheiten staatsbildend. Außer dem Arabischen in Nordafrika und in Teilen des westlichen Asiens konnte bislang im subsaharischen Afrika keine der einheimischen Sprachen die Funktion der Imperialsprachen als staatliche Amtssprachen völlig ablösen, die demnach auch nicht dieselbe nationsbildende Kraft wie in Amerika ausstrahlen. Ihre wichtigsten Träger sind nicht aus Europa kommende Siedler, sondern einheimische Eliten, die in den Imperialsprachen sozialisiert wurden. Diese postkolonialen Eliten sahen sich vor die Aufgabe gestellt, nach der Staatsbildung auch eine Nationsbildung in der

Bevölkerung mittels eines Ausbaus der Infrastruktur, der ökonomischen und gesellschaftlichen Verflechtung, der Erziehung in der Staatssprache und vor allem durch politische Bildung bzw. Indoktrination herbeizuführen. In diesen Ländern hatten die vorkoloniale und die nur wenige Generationen währende koloniale Herrschaftsordnung sowie die geringe sozioökonomische Entwicklung und Verflechtung nur im geringen Ausmaß die Verschmelzung der zahlreichen Sprachen (Mundarten) und ihre Entwicklung zu modernen Schriftsprachen, demzufolge auch die Verschmelzung von kleineren zu größeren Ethnien begünstigt. Somit ist in den subsaharischen Staaten die Entwicklung eines staatstragenden Nationalbewußtseins erheblich erschwert. Manche der Staaten wurden überhaupt nicht dauerhaft funktionsfähig und durch heftige ethnische und religiöse Konflikte erschüttert. Einige Staaten zerfielen in mehrere Herrschaftsbereiche (Somalia, Kongo usw.). Dabei entstanden jedoch nicht neue und kleinere, sprachlich-ethnisch fundierte Nationalstaaten, sondern oft nur kurzlebige Herrschaftsgebilde von Stämmen und Klans oder schlicht kriminellen Banden, die weder die Fähigkeit noch den Willen zur Nationalstaatsbildung haben. Allerdings hat sich rechtlich das Staatengefüge bislang nur geringfügig geändert. Sansibar vereinigte sich mit Tanganjika, von Sudan spaltete sich Südsudan ab. Marokko okkupierte und annektierte den größten Teil Westsaharas ohne internationale Zustimmung. Zahlreiche Separationsbewegungen, die zeitweise große Gebiete kontrollieren konnten, wurden äußerst blutig unterdrückt, wie zuletzt die der Tuareg in Mali.

In Asien spielten die Grenzen vorkolonialer, meist multilingualer und polyethnischer Reiche, von denen sich nur wenige kolonialer Herrschaft entziehen konnten, eine erhebliche Rolle, daneben aber solche, die von den Kolonialmächten gezogen wurden. Insgesamt waren die vorkoloniale wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Institutionalisierung des Staates und auch die ethnische und sprachliche Verschmelzung verwandter Ethnien sowie die Entwicklung von Schriftsprachen und -kulturen weiter fortgeschritten als in Afrika, so daß hier größere, kompaktere Nationen entstehen konnten. Da aber viele Staaten noch autokratisch sind, ist bei ihrer Demokratisierung mit nationalen Separationsbewegungen zu rechnen.

In Ozeanien haben die sprachlich-ethnische Diversität der Bevölkerung, außer in den beiden ehemaligen britischen Siederkolonien Australien und Neuseeland, und die großen Entfernungen zwischen den Inseln die Aufteilung der britischen und der ehemaligen deutschen Kolonien, die für Jahrzehnte in internationale Mandats- und Treuhandgebiete umgewandelt worden waren, in mehrere recht kleine Inselnationen und -staaten gefördert.

Wie viele der heute bestehenden 195 Staaten sind nun nach den bisherigen Ausführungen wirkliche Nationalstaaten, also Staaten die von der überwältigenden Mehrheit ihrer Bürger

gewollt werden und deren territoriale Integrität nicht durch kleinere Nationen oder nationale Gruppen in Randgebieten des Staates in Frage gestellt wird? Auf diese Frage ist keine verlässliche, empirisch gesicherte Antwort möglich, weil Staaten, selbst Demokratien, kein Interesse haben, wirklich zu erforschen oder gar bekannt zu geben, wie viele ihrer Bürger den bestehenden Staat mit seinem Staatsgebiet und seinem Staatsvolk wollen oder wünschen, daß ihr Staat mit einem oder mehreren anderen vereinigt oder in zwei oder mehr Staaten aufgeteilt wird. Daß die sowjetische, die jugoslawische, die tschechoslowakische und die DDR-Nationen nur Kartenhäuser waren, wollten 1988 nur sehr wenige Zeitgenossen und auch Wissenschaftler wahrhaben. Beispiele national fragiler Staaten wären recht viele zu nennen. Einsprachigkeit ist entgegen weit verbreiteter Auffassung keine Bedingung stabiler Staatlichkeit und stabilen Nationalbewußtseins. Die Schweiz ist sicher einer der national am meisten gefestigten Staaten der Welt. Aber dennoch hängt schwaches oder mangelndes gemeinsames Nationalbewußtsein sehr häufig mit sprachlichen, ethnischen oder religiös-konfessionellen Bruchlinien unter den Staatsangehörigen zusammen. Zu fragen gilt es, wie das zu erklären ist.

4.2 Die Verminderung der Sprachen bei gleichzeitiger Vermehrung der Staatssprachen

Es gibt keine Untersuchung über die Anzahl der zur Zeit in der Welt politisch aktiven und relevanten nationalen Bewegungen, also solcher Bewegungen, die für große, national mobilisierte Teile einer sprach- oder ethnonationalen Gruppe sprechen, die die Mehrheit einer Grenzregionsbevölkerung darstellt, also hypothetisch separationsfähig ist. Solche Gruppen wären in der Lage, sich einem anderen Staat anzuschließen oder einen eigenen unabhängigen Staat, einen föderierten Gliedstaat oder ein autonomes Territorium zu bilden. Wollte man die Anzahl hypothetischer Aspiranten auf eigene unabhängige Nationalstaatlichkeit aus der Anzahl der auf der Welt bestehenden Sprachgruppen berechnen, müßte man folgende Informationen haben. Geht man davon aus, daß zukünftige Staaten erstens nicht weniger Einwohner haben sollten als die derzeit kleinsten Staaten mit 10.000 Einwohnern, zweitens daß sie mindestens zwei Nachbarstaaten haben oder an ein Meer angrenzen sollten, das den freien Zugang zu anderen Staaten bietet – derzeit werden nur zwei Staaten völlig von dem Gebiet eines anderen Staaten umgeben: San Marino und Lesotho –, drittens, daß sie von der Mehrheit ihrer Bewohner gewollt werden müssen. Setzt man ferner viertens voraus, daß der Wille zu einem eigenen Staat sich wesentlich auf Gruppen mit gleicher Muttersprache beschränkt, dann hät-

ten nur noch verhältnismäßig wenige staatslose Sprachgruppen eine hypothetische Chance auf Unabhängigkeit.

Zwar hat die Anzahl der heute noch gesprochenen Sprachen in den letzten zweihundert Jahren drastisch um ca. 10.000 abgenommen, weil ihre Sprecher in andere Sprachgruppen amalgamiert wurden, nach massenhafter Erkrankung ausstarben oder schlicht umgebracht wurden. Aber es wurden im Jahre 2000 immer noch ca. 6.417 lebendige, also im Alltag benutzte Sprachen gezählt, die meisten aber von ihnen mit sehr wenigen Sprechern.⁹ Die Schwierigkeit einer statistischen Erfassung beruht zum Teil darauf, daß der Begriff der Sprache höchst umstritten und Sprache äußerst schwer von einem Dialekt derselben Sprache unterscheidbar ist. Manchmal ist die Behauptung der Existenz einer gesonderten Sprache eine rein politische Angelegenheit. Man vermutet, daß es 2050 nur noch 4.500 und fünfzig Jahre später nur noch 3.000 Sprachen geben wird. Nur ein kleiner Teil von all diesen Sprachen sind Schriftsprachen¹⁰, worüber keine Zahlen auffindbar sind. Die Bibel, eine Schrift, die vielleicht in die meisten Sprachen übersetzt worden ist, lag 1992 ganz oder in Teilen in 2018 Sprachen vor,¹¹ von denen einige nicht mehr im Alltag benutzt werden. Von allen Sprachen auf der Erde sind in den 195 Staaten nur 129 Amtssprachen, einige von ihnen nur in einem rechtlich gesonderten Teil des Staates, etwa in einem föderierten Gliedstaat, in einem autonomen Territorium oder auch in einzelnen Kreisen und Gemeinden. Englisch ist in 51 Staaten Amtssprache, Französisch in 26, Arabisch in 21, Spanisch in 15, Portugiesisch und Deutsch in sieben und Italienisch in vier. Alle anderen 122 Sprachen sind nur in einem oder zwei Staaten Amtssprache.¹² Fast alle dieser 122 Sprachen verdanken ihren Status dem Erfolg sprachnationaler Bewegungen und der enormen Vermehrung der Staaten seit 1815 bzw. 1900, die bereits dargelegt wurde. Es läßt sich vermuten, daß die Anzahl der potentiellen Sprachnationen, die bislang staatslos sind, aber einen eigenen Staat bilden könnten, allenfalls bei 100 bis höchstens 300 liegt.

Die bereits heute existierenden nationalen Gliedstaaten und Territorien innerhalb von Nationalstaaten, die fast immer eine eigene sprachlich-ethnische Grundlage haben, wurden bislang nicht gezählt. Für sie (wie z. B. Tatarstan) gilt nicht die erwähnte De-facto-Bedingung von zwei Außengrenzen auf dem Land oder einer Seegrenze wie für unabhängige Staaten. Somit erhöht sich die Zahl der potentiellen nationalen Staatsgebilde aller Art (unabhängige Staaten, föderierte Staaten, autonome Territorien) auf vielleicht 150 bis 400. Es hängt ganz entscheidend von einer toleranten Nationalitätenpolitik ab, ob die unbefriedigten nationalen Aspirationen innerhalb der bestehenden Staaten durch eine Dezentralisierung der Staatsgewalt be-

friedigt werden oder ob sie zur Radikalisierung und zum Unabhängigkeitsverlangen durch eine zentralistische, national-imperiale Politik der Staatsführung getrieben werden.

4.3 Die Politisierung der Sprache infolge der Modernisierung

Weshalb aber sind so oft Sprachgruppen, nicht beliebige Regionalgruppen, Dialektgruppen, religiöse Konfessionsgemeinschaften, Gruppen mit gleicher Hautfarbe oder gar ganze Kontinentalbevölkerungen nationsbildend? Weshalb stellen sich „nationale Unternehmer“ nicht die Bewohner von Naturräumen wie Gebirgen, Tief- oder Hochebenen oder Flußlandschaften als eine Nation vor und „imaginieren“¹³ eine Alpennation oder eine Donaunation? Peter Glotz meinte sogar, daß Sprachgruppen nichts anderes seien als eine Merkmalsklasse wie die Nichtschwimmer oder die Führerscheininhaber.¹⁴ Weshalb blieben so manche multilingualen Nationen letztlich nur Putativnationen, gescheiterte nationale Projekte wie die sowjetische, jugoslawische und die tschechoslowakische? Obwohl doch diese offiziellen „Konstrukte“ von mächtigen Interessenten verfochten wurden, die über ungeheure institutionelle, ökonomische, polizeiliche, militärische, mediale und schulische Ressourcen verfügten, während die Oppositionellen für ihre partikular-nationalen „Konstrukte“ nur höchst bescheidene Ressourcen mobilisieren, aber dennoch Mehrheiten in der Bevölkerung für ihre Sache gewinnen konnten. Weshalb sind viele multilinguale oder polyethnische Nationen recht fragile Gebilde, so die zypriotische, die belgische, die kanadische, vielleicht auch die britische und die spanische, von vielen afrikanischen und asiatischen ganz abgesehen? Weshalb werden so viele dieser multilingualen und polyethnischen Nationen von partikularen, sprach- und ethnonationalen Bewegungen in Frage gestellt? Weshalb konnten die VN, die NATO und die EU sowie Legionen von bloß etatistisch denkenden Politikwissenschaftlern mehr als neunzig Prozent der Kosovaren nicht beibringen, daß sie zur serbischen Nation gehören, weil sie Bürger der serbischen Republik waren? Mit anderen Worten: Weshalb findet seit dem 19. Jahrhundert so oft eine Politisierung der Ethnien bzw. Sprachgruppen statt, die die Voraussetzung der viel beklagten Ethnisierung der Politik ist?

Ethnos, Ethnie, Volk oder auch Nation im Sinne einer Gruppe mit einem gemeinsamen Namen, der für gleiche Sprache, Kultur und Abstammung steht, ist nicht dasselbe wie Sprachgruppe. Die meisten Menschen wissen Genaueres nur von Vorfahren aus wenigen Generationen, können also eine gemeinsame Abstammung mit anderen Volksangehörigen, die ihnen lebenslang überwiegend wildfremd bleiben, nicht kennen, sondern nur vermuten. Gemeinsa-

me Abstammung ist aber nicht nur ein willkürlich von nationalen „Unternehmern“ im 19. oder 20. Jahrhundert geschaffener Mythos, sondern ist im Sinne von verdichteten Verwandtschaftsbeziehungen eine gesellschaftliche Realität. Reiner Mythos hingegen ist die Vorstellung, daß die heutigen Ethnien seit Jahrhunderten endogame, verwandtschaftlich völlig voneinander abgeschlossene Einheiten sind, die von Gott oder der Natur geschaffen wurden. Alle heutigen Völker sind aus der Vermischung ursprünglicher Ethnien entstanden.

Die unterschiedliche Abstammung läßt sich nur bei wenig miteinander verwandten Völkern auf den ersten Blick aus der körperlichen Erscheinung mit großer oder ungefährender Wahrscheinlichkeit erkennen. Das wichtigste und am häufigsten gebrauchte Erkennungsmerkmal zwischen den meisten Völkern ist die Sprache, auch wenn die wenigen Imperialsprachen, die zur Muttersprache der meisten Amerikaner und vieler Afrikaner geworden sind, es erforderlich machen, auch andere Erkennungsmerkmale zwischen den Ethnien hervorheben. Obwohl die großen kolonialen Sprachgebiete in Amerika und Afrika national-territorial zergliedert wurden, so ist die Grenze zwischen ihnen stets (außer in Kanada) auch eine nationale Grenze. Auch in Europa stimmt die Sprachgruppe nicht durchgängig mit der ethnischen Selbst- oder Fremdzuzuordnung überein oder gar mit dem nationalen, staatspolitischen Selbstverständnis, aber überwiegend doch. Ernest Renan gebrauchte 1882 die schöne Formulierung „La langue invite à se réunir; elle n’y force pas.“ (Die Sprache lädt dazu ein, sich zu vereinigen; sie zwingt nicht dazu).¹⁵ Die meisten Menschen mit portugiesischer, tschechischer, slowenischer, griechischer etc. Muttersprache rechnen sich zum entsprechenden Volk und zur entsprechenden Nation mit oder ohne eigenen Staat. Insofern kommt den Unterschieden zwischen den Sprachen auf der ganzen Welt eine eminente national- und staatspolitische Bedeutung zu. Auch innerhalb vieler demokratischer, multilingualer Staaten, vor allem auch in der Schweiz, werden die Sprachgrenzen durch innerstaatliche politische Selbstbestimmung mittels föderaler und kommunaler Grenzen gefestigt.

Abstammungsnationalismus spielt dort noch eine gewisse Rolle, wo die sprachliche Assimilation eines Volkes noch nicht abgeschlossen ist und die Erinnerung an eine eigene auch sprachlich separate Vergangenheit noch nicht völlig erloschen ist, zudem regionale und konfessionelle Scheidung eine solche Erinnerung stützt. So wurden Iren und Schotten trotz ihrer weitgehenden Anglisierung nicht zu Engländern. Aber weltweit ist neben dem Territorialnationalismus der Sprachnationalismus vorherrschend, nicht der Abstammungsnationalismus.

Sprachliche und ethnische oder gar nationale Gruppenbindungen sind kein Relikt traditioneller, vormoderner Gesellschaften, sondern ganz im Gegenteil auf die Modernisierung der Ge-

sellschaft zurückzuführen. Zwar hat es seit Menschengedenken ein Bewußtsein von den sprachlichen und ethnischen Differenzen zwischen den Menschen gegeben, das zur Gemeinschaftsbildung und zu unendlich vielen gewaltlosen und nicht selten auch zu gewaltsamen Konflikten geführt hat.¹⁶ Aber es war in aller Regel lokal und kleinregional beschränkt. Es konnte auch gelegentlich zum Dynastiewechsel in Staaten beitragen, legitimierte lediglich die Existenz recht kleiner vorstaatlicher Herrschaftsverbände, aber nicht die von großen Reichen.

Über Jahrtausende hatten die meisten Sprecher einer Sprache keine Ahnung von der räumlichen Verbreitung ihrer Sprache bzw. der eng verwandten Mundarten. Erst spät brachten private oder manchmal auch staatlich ermunterte Schöpfer von Schriftsprachen die Mundarten in einen Vereinheitlichungsprozeß ein. Vielenorts geschieht das noch heute.¹⁷ Und in den letzten Jahrzehnten sind Sprachen entstanden, die es zuvor nicht gab; so z. B. das Afrikaans und mehrere Kreolsprachen, die man versucht, durch Wörterbücher, Grammatiken und Literaturen zu standardisieren. Noch im 20. Jahrhundert gab es in Europa Gegenden, in denen die Menschen ihre Sprache und ihre ethnische Zugehörigkeit einfach als „hiesige“ bezeichneten und sich dabei auf ein kleinregionales Umfeld bezogen. Bekanntlich bedeuten viele Völkernamen ursprünglich nichts anderes als „Menschen“ oder „Volk“ schlechthin. Historiker forschen gern nach dem ersten Auftauchen der Namen von Sprachen und Ethnien in schriftlichen Dokumenten und der ersten Anzeichen eines „nationalen“ Bewußtseins einiger Schreibkundiger, aber die meisten rückwirkend beispielsweise als Deutsche oder Franzosen bezeichneten Menschen dürften erst nach der Revolution im Königreich Frankreich, den ungeheueren Bevölkerungsbewegungen im Laufe der revolutionären und Napoleonischen Kriege im frühen 19. Jahrhundert oder erst später erfahren haben, daß man sie auch als solche bezeichnen kann.

Die Entstehung der heutigen Gruppen und Gebiete mit einer Schriftsprache ist stark von menschlicher Willkür und historisch zufälligen Entscheidungen zahlloser Menschen bestimmt worden, sie ist weder durch die Natur vorgegeben, noch von einer langfristigen Planung gesteuert. Sie ist aber auch nicht das Produkt willkürlicher „Erfindungen“ oder „Konstrukte“ einiger Intellektueller, sondern des kollektiven Beschreitens langer Entwicklungspfade. Sie ist Resultante aus zahllosen unkoordinierten und manchen koordinierten menschlichen Handlungen und Unterlassungen. Hin und wieder lassen sich historische Weggabelungen identifizieren, an denen recht wenige Menschen entschieden, daß eine gemeinsame oder mehrere eng verwandte, aber geschiedene Schriftsprachen entstanden. Jede Entstehung einer Sprache, einer Ethnie, einer Nation und eines Nationalstaats hat zwar unübersehbar einzigartige Züge; aber dennoch lassen sich verallgemeinerbare historische Trends entdecken und benennen.

4.4 Eine arbeitsökonomische Erklärung des Sprachnationalismus

Die Entstehung und Ausbreitung des Nationalismus, d. h. des Nationalstaatsprinzips, läßt sich nicht von der Entfaltung der kapitalistischen und im 20. Jahrhundert auch der bürokratisch-sozialistischen Produktionsweise trennen. Seit 1949 stand ein Drittel der Menschheit unter kommunistischer Herrschaft in einer bürokratisch-sozialistischen Gesellschaft. Viele kapitalismuskritische Nationalismusforscher ließen sich durch die offizielle internationalistische Ideologie blenden und verkannten die Prozesse, die in der nichtkapitalistischen wie in der kapitalistischen Gesellschaft die älteren Nationalismen stärkten oder gar hier und da neue Nationalismen erzeugten.¹⁸ Gemeinsam ist beiden Gesellschaften die Modernisierung.

Im Zuge der historisch noch längst nicht abgeschlossenen Industrialisierung,¹⁹ Urbanisierung, Säkularisation, Bürokratisierung und Politisierung der Weltbevölkerung treten immer mehr Menschen unterschiedlicher Muttersprache in gesellschaftlichen Kontakt. Mit dem Ausbau des Volksschulwesens und der Alphabetisierung wird die Beherrschung der Schriftsprache immer wichtiger für den Erfolg des einzelnen auf dem hochgradig arbeitsteiligen und intensive Kooperation fordernden Arbeitsmarkt. Sprache ist erst seit dem 19. Jahrhundert zum wichtigsten Arbeitsinstrument von immer mehr Menschen geworden, anfangs für das städtische Bildungsbürgertum, für den Klerus und einige Adelige, seit Ende des 19. Jahrhunderts auch zunehmend für Arbeiter und Bauern. Von der Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift hängt in der modernen Gesellschaft wesentlich die gesellschaftliche Stellung der Menschen ab. Man muß allerdings die „richtige“ Sprache sprechen, nicht eine Sprache schlechthin, wenn man seine Fachkenntnisse auf dem Arbeitsmarkt zur Geltung bringen will. Notdürftig läßt sich das Problem durch das Erlernen der herrschenden Sprache als einer Fremdsprache lösen. Man bleibt aber zeitlebens als Außenseiter und Aufsteiger erkennbar und gesellschaftlich relativ isoliert. In einer anderssprachigen Umwelt fühlt man sich leicht als Sprachbehinderter. Die Kenntnis einer Fremdsprache hat zudem meist nicht dieselbe Qualität wie die der Muttersprache und verleiht keine vergleichbare psychische Sicherheit im Umgang mit anderen. Akzente in der Aussprache lassen zeitlebens den Fremden als nicht voll zugehörig erkennen.

Das Problem der sprachökonomisch bedingten Benachteiligung von sprachlichen Minderheiten²⁰ läßt sich allein durch ihre sprachliche Assimilation im Generationenwechsel lösen, nur äußerst selten durch perfekte Zwei- oder Mehrsprachigkeit ab dem frühkindlichen Lebensalter. Eine Alternative zur sprachlichen Assimilation ist das Bestreben, die eigene Muttersprache gemeinsam mit anderen zur gesellschaftlich herrschenden Sprache zu machen, zunächst im näheren Umfeld, schließlich in einem eigenen Staat. Protagonisten für die Bildung eines

eigenen nationalen Staates sind anfangs meist nur einige Vertreter extrem von der Volkssprache abhängiger Berufe, also meist nicht die in der herrschenden Sprache sozialisierten Professoren und Bischöfe, sondern Volksschul- und Mittelschullehrer, einfache Geistliche, Journalisten, Schriftsteller, Ärzte und Juristen, auch Kaufleute.²¹ Mit der Einbeziehung der Arbeiter und Bauern in das schriftsprachliche Bildungswesen und in Arbeitsprozesse, die eine erweiterte Kommunikation erfordern, wird das städtisch-bürgerliche Anliegen eines nationalen Staates zu einem gesellschaftlich allgemeinen. Aus dem bürgerlichen Nationalismus entsteht ein Massennationalismus aller sozialen Klassen und Schichten, dem sich allenfalls die obersten sozialen Schichten, die die Fürstenstaaten und Imperien tragen, zu entziehen trachten.

Die besten professionellen Kenntnisse sind fast wertlos, wenn sie in einer fremden Sprache angewandt werden sollen und dem Experten nicht ein kostspieliger Dolmetscher beigegeben werden kann. Trotz rechtlich geschaffener Freizügigkeit in der Europäischen Union und höchst unterschiedlichen Arbeitslosenraten und Lohnniveaus sind die Sprachbarrieren nach wie vor ein wichtiges Migrationshindernis innerhalb der EU. Es trägt in den wohlhabenderen Ländern dazu bei, daß die dort bisher herrschende Sprachgruppe in der gesellschaftlichen Mehrheit bleibt und die Immigranten sich zum Teil sprachlich assimilieren. Selbstverständlich werden für die sprachliche Assimilationspolitik in Kindertagesstätten und Grundschulen heute sozial fürsorgliche Gründe wie Herstellung von Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt genannt, nicht ethnonationale. Die Etatisierung eines großen Teils der frühkindlichen Erziehung, die noch vor wenigen Jahrzehnten als kommunistisch verpönt war, wird heute als soziales Integrationsmittel propagiert, bezweckt aber auch die sprachliche Assimilation der Einwanderer. Das Migrationstempo ist jedoch dennoch in der Gegenwart höher als das Assimilationstempo, so daß auf die Dauer sich manchenorts in Europa die sprachlichen Mehrheitsverhältnisse zu ändern beginnen, was dem Sprachnationalismus erst der Alteingesessenen und dann der nicht oder nur teilweise assimilierten Einwanderer in dritter oder vierter Generation Auftrieb verleihen wird. Die europäische Integration und die Globalisierung fördern somit den Nationalismus, sie bauen ihn nicht ab, wie so viele glauben möchten.

Indem die eigene Muttersprache zur herrschenden Staatssprache wird, werden auch die Sprecher dieser Sprache zur staatlich und tendenziell auch gesellschaftlich herrschenden Gruppe, erhöht sich ihre soziale Stellung gegenüber den Sprechern der bisher herrschenden Sprache und von Minderheitensprachen. Es sind nicht nur ein paar neu geschaffene Minister- und Beamtenposten, die sich eine machtgierige Clique von Ethnisierern der Politik verschaffen, wie eine beliebte reduktionistische Erklärung des Ethnonationalismus glauben machen will.

Anmerkungen:

¹ In den Fällen, in denen eine Bevölkerung politisch apathisch und desinteressiert ist, kann auch eine politisch aktive Minderheit einen nationalen Willen für eine Großgruppe artikulieren. Im 19. Jahrhundert hatte wohl lange nur eine Minderheit unter den sprachlich-ethnischen Polen ein Nationalbewußtsein, einen Willen zu einem eigenen Staat. Dennoch spricht man mit Recht von einer (staatslosen) polnischen Nation

² Algerien wurde bereits 1848 ein *Département*. Aber erst 1947 erhielten die Algerier, denen 1875 der Status eines Untertanen (*sujet*) zugeteilt wurde, die französische Staatsangehörigkeit. Portugal gliederte sich 1951 seine Kolonien als Überseeprovinzen und erklärte sich zur ‚multirassischen und plurikontinentalen Nation (nação multirracial e pluricontinental), ohne die Bevölkerung als portugiesischen Staatsangehörige aufzunehmen.

³ Nicht mit berechnet sind die fünf Kleinststaaten Europas: Andorra, Liechtenstein, Monaco, San Marino und Vatikanstadt.

⁴ Von diesem unterscheidet sich der Angliederungsseparatismus, der ein Stück des Gebietes eines bestehenden Staates an einen anderen bestehenden (Beispiel Sudetengebiete in der ersten Tschechoslowakischen Republik) oder noch zu schaffenden Staat (Beispiel Polen 1918) angliedern will. Angliederungsseparatismus bedarf in aller Regel eines Irredentismus (Bestreben zur ‚Erlösung‘ nationaler ‚Brüder und Schwestern‘ oder auch nur eines Gebietes an sich im Nachbarstaat) im nationalen Bezugsstaat, an den die Angliederung erfolgen soll.

⁵ Greenfeld, Liah 1992: *Nationalism. Five roads to modernity*, Cambridge, Mass. sieht bereits im 16. Jh. in England die historisch erste moderne Nation mit Nationalbewußtsein und den Nationalismus entstehen, S. 14.

⁶ Zum historischen Wandel der vielen Bedeutungen und Schattierungen der Begriffe Volk und Nation siehe ausführlich Reinhart Kosellek 1992: *Volk, Nation, Nationalismus, Masse*, in: Otto Brunner/ Werner Conze/ Reinhart Kosellek (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart, S. 141-430.

⁷ Noch während der Französischen Revolution wurden manchmal einzelne Regionen Frankreichs als Nationen bezeichnet, nach: Fehrenbach, Elisabeth 1986: *Nation*, in: Reichardt, Rolf/ Schmitt, Eberhard (Hg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820*, München, S. 95.

⁸ Ebenda, S. 77.

⁹ Nur 273 Sprachen wurden von mehr als einer Million Menschen gesprochen, 1982 aber von 1 bis 1000 Menschen, die übrigen 4162 von mehr als 1.000 bis 1 Million Menschen, in: Haarmann, Harald 2006: *Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart*, München, S. 326; Nach Crystal, David 2010: *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*, Frankfurt, S. 284, der sich auf C.F. und F.M. Voegelin beruft, gab es vor 1977 138 Sprachen mit mehr als einer Million Sprechern, 258 mit mehr als 100.000 und 597 mit mehr als 10.000 Sprechern. Crystal rechnet mit gegenwärtig etwas über 4.000 Sprachen. Die hypothetische Höchstzahl von Sprachnationen wäre also 993, wobei unklar ist, inwieweit sie territorial kompakt leben und tatsächlich einen Kleinststaat von bis zu 10.000 Einwohnern bilden könnten. Brown, Keith/ Ogilvie, Sarah (Hg.) 2009: *Concise Encyclopedia of languages of the world*, Amsterdam u.a., S. XVII sprechen von geschätzten mehr als 6.800 Sprachen.

¹⁰ Deren Existenz wird beispielsweise durch das Vorliegen eines literarischen Werkes, eines Wörterbuchs und einer Grammatik dokumentiert.

¹¹ Im Jahre 1800 lagen Bibelteile lediglich in 68 Sprachen vor. Danach nahmen die Übersetzungen bis heute rapide und kontinuierlich zu, siehe *Scriptures of the World* 1993, New York, S. 6.

¹² Eigene Zusammenstellung nach Angaben des Fischer Weltalmanach 1997 und 2014, des CIA factbook of the world: <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/in.html> und von Indian languages: <http://india.gov.org/culture/language/language.htm>. Diese Zahlen sind unzureichend, da nicht die regionalen Amtssprachen mit beschränkter Geltung in Rußland, China und in manch anderen Staaten berücksichtigt sind.

¹³ Siehe Anderson, Benedict 1993: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/ New York. Der Titel der deutschen Ausgabe „Die Erfindung der Nation“ ist irreführend. Es geht um „vorgestellte politische Gemeinschaften“ (S. 6) oder „kulturelle Artefakte“ (S. 4).

¹⁴ Glotz, Peter 1990: *Der Irrweg des Nationalstaats. Europäische Reden für ein deutsches Publikum*, Stuttgart, S. 50.

¹⁵ Renan, Ernest 1992: *Qu'est-ce qu'une nation?*, Paris, S. 49 (Was ist eine Nation?, Hamburg 1996, S. 27).

¹⁶ Einige Beispiele hierzu finden sich etwa bei Lemberg, Eugen 1964: *Nationalismus*, Band 1, Reinbek, S. 38-42.

¹⁷ So soll die 1982 von Heinrich Schmid geschaffene Sprache Rumantsch Grischun die bisherigen fünf rätoromanischen Sprachen als Standardsprache überwölben. Eine kurdische Einheitssprache gibt es bislang noch nicht, lediglich drei bis fünf verschiedene kurdische Sprachen.

¹⁸ Siehe im einzelnen die Fallstudien zur Nationalstaatsbildung in: Jahn, Egbert (Hg.) 2008 und 2009: *Nationalismus im spät- und postkommunistischen Europa*, 3 Bände, Baden-Baden.

¹⁹ Den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft betont Ernest Gellner 1991: Nationalismus und Moderne, Berlin, insbesondere S. 41-57.

²⁰ Die vielen Autoren, die meinen, daß sich Nationalismus und Separatismus aus der sozioökonomischen Ungleichheit ethnischer Gruppen erklären und dementsprechend auch durch ökonomische Ausgleichsmaßnahmen beseitigen lassen, stellen sich meist nicht die Frage, weshalb Ungleichheit innerhalb einer Ethnie oft nicht auf dieselbe Empörung stößt und etwa zum regionalen Separatismus stimuliert wie Ungleichheit zwischen den Ethnien. Sie werfen auch nicht die Frage nach den unvermeidlichen sprachökonomischen Wurzeln dieser Ungleichheit auf, selbst wenn die anderen Entstehungsgründe inklusiver ethnischer Vorurteile beseitigt wären.

²¹ Miroslav Hroch hat 1985 eine einflußreiche Dreistufentheorie der Entwicklung von nationalen Bewegungen von kleinen Gruppen bis zu der großen Masse der Bezugsgruppe für die Nationsbildung herausgearbeitet: *Social preconditions of national revival in Europe. A comparative analysis of the social composition of patriotic groups among the smaller European nations*, Cambridge, siehe auch ders. 2005: *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen.